

Markus Seemann

**Julius Graf Zech: Ein deutscher
Kolonialbeamter
in Togo**



Diplomica Verlag

Markus Seemann

Julius Graf Zech: Ein deutscher Kolonialbeamter in Togo

ISBN: 978-3-8428-3816-1

Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2013

Umschlagmotiv: © vepar5 - Fotolia.com

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und der Verlag, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica Verlag GmbH

<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2013

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	5
1.1 Einführung und Fragestellung.....	5
1.2 Quellenlage und Forschungsstand	8
2 Deutschland als Kolonialmacht – ein zeitlicher Überblick.....	13
2.1 Die Anfänge der deutschen Kolonialpolitik unter Bismarck.....	13
2.2 Ausbau der Herrschaft – Unterwerfung und Widerstand.....	15
2.3 Deutsche Kolonialpolitik ab 1907 – eine Reformära?.....	19
3 Abriss der Geschichte Togos unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zu Deutschland	23
3.1 Entwicklung der Region bis zum Abschluss des ersten Schutzvertrages (1482-1884).....	23
3.2 Unterwerfung des Landes und Ausbau der deutschen „Schutzherrschaft“ (1884-1914).....	27
3.3 Vom Völkerbundsmandat bis zum Ende der Militärdiktatur Eyademas (1914-2005).....	31
4 Julius Graf Zech auf Neuhofen (1868-1914) – ein biographischer Überblick	36
4.1 Herkunft der Familie Zech.....	36
4.2 Militärische Karriere im Königreich Bayern	40
4.3 Im Dienst der Kolonialmacht in Afrika	41
4.4 Rückkehr und „Heldentod“	46
5 Die Politik Zechs als Gouverneur von Togo 1903/05 -1910	50
5.1 Grundüberlegungen zur „Eingeborenenpolitik“	50
5.2 Wirtschafts- und finanzpolitische Maßnahmen	53
5.2.1 Förderung der „Volkskulturen“	54
5.2.2 Maßnahmen zur Verbesserung der Finanzlage	58
5.2.3 Ausbau der Infrastruktur	62
5.2.4 Forstwirtschaft.....	64
5.3 Gesundheitspolitische Maßnahmen	67
5.4 Das Konfliktfeld um Mission, Schule und Sprache	73
5.5 Rechtspolitik	80
5.5.1 Grundzüge des Rechtswesens in Togo.....	80
5.5.2 Strafrechtliche Praxis	84
5.5.3 Der gescheiterte Versuch einer Kodifikation des Eingeborenenrechts.....	91

6 Zech als „Mustergouverneur“? – Versuch einer Bewertung	97
6.1 Zech im Spiegel seiner Zeitgenossen.....	97
6.2 Julius Zech – Adliger, Soldat, Beamter und Ethnologe.....	103
6.3 Zech als Repräsentant der deutschen Kolonialpolitik in der „Ära Dernburg“	107
6.4 „Mustergouverneur“ einer „Musterkolonie“?	112
7 Der Mythos „Musterkolonie“	117
7.1 Togo als Renommierobjekt des wilhelminischen Reiches	117
7.2 Finanzplanung und „Imagepolitik“ unter Zech.....	122
7.3 Tradierung der „Musterkolonie“ nach 1914 – ein Ausblick	124
8 Resümee.....	135
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	138
Ein Wort des Dankes.....	149

1 Einleitung

1.1 Einführung und Fragestellung

Der reichste Fürst

*Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Länder Wert und Zahl
Saßen einige Gouverneure
In Berlin - Kontinental.*

*„Herrlich“, sprach der Herr von Schuckmann¹
„Ist mein Land und seine Macht!
Kupfer hegen meine Berge
Wohl im manchem tiefen Schacht.*

*Große Städte, gute Häfen
Und so gutes deutsches Bier
Schaffen, daß mein Land das erste
Unter allen von uns vier.“*

*„Seht mein Land in üpp'ger Fülle!“
Sprach der Legationsrat Seitz;
Die Mangrowen an den Flüssen
Und die Berge wie die Schweiz!*

*Und der Gummi in den Wäldern
Und das viele Elfenbein,
Ebenholz und Palmölkerne,
Wirklich alles extrafein!“*

*„Wenig ist's“, sprach der aus Osten,
„Gegen mein viel reicheres Land,
Wo die Baumwoll' wächst in Mengen
Und das Maisfeld in der Hand!“*

¹ Bei Oloukpona-Yinnon fälschlicherweise „Schuckemann“.

*Schweigend saß der Graf von Togo;
Endlich nahm auch er das Wort:
„Leider hab ich nicht Mangrowen,
Agu birgt kein 'n Kupferhort.*

*Doch ein Kleinod hat mein Ländchen,
Und es macht's den euren gleich:
Deutsch spricht wirklich jeder Schwarze,
keinen Zuschuß zahlt das Reich!“*

*Und es rief der Herr aus Osten,
Kamerun und aus Südwest:
„Exzellenz, das Togoländchen
Ist von uns das allerbest!“²*

Dieses Gedicht schrieb ein Oberleutnant zur See namens Matthias im Jahre 1907 in Anlehnung an die Hymne „Preisend mit viel schönen Reden“, die an den ersten württembergischen Herzog Eberhard im Bart (1445-1496) erinnert. Das Umdichten von allgemein bekanntem Liedgut war in den Kolonien des deutschen Kaiserreichs durchaus beliebt, um Verbundenheit mit dem Vaterland und der eigenen Nation auf die neue und fremde „koloniale Situation“³ zu übertragen. Man scheute sich auch nicht, die ehrwürdige Kaiserhymne „Heil dir im Siegerkranz“ auf „Heil dir, mein Vaterland an blauen Meeres Strand, Heil, Togo, Dir!“ umzudichten.⁴ Der Adressat des obigen Gedichtes, dem es Matthias auch persönlich vortrug, ist der in der letzten Strophe genannte „Graf von Togo“, der aus bayerischem Adel stammende Johann Nepomuk Julius Felix Graf von Zech auf Neuhofen, geboren 1868 in Straubing und von 1903/05 bis 1910 kaiserlicher Gouverneur des „Schutzgebiets Togo“.⁵ Graf Julius Zech, wie er im Allgemeinen kurz genannt wird, stellt eine in mehrerlei Hinsicht auffallende Persönlichkeit unter den Statthaltern des Kaisers in den deutschen Überseekolonien dar. Etwas ungewöhnlich ist weniger sein Adelsprädikat als seine Herkunft aus dem katholischen Altbayern, wo sich die Begeisterung für die „koloniale Sache“ doch eher in Grenzen hielt. Auch seine militärische Laufbahn in der königlich bayerischen Armee war nicht unbedingt das übliche Sprungbrett für den Dienst als Gouverneur, da in den meisten Fällen doch eher Juristen für diese Verwaltungstätigkeit herangezogen wurden. Ins Auge fällt Zech auch dadurch, dass er von vielen Zeitgenossen, die mit ihm persönlich zu tun oder die Ergeb-

² „Der reichste Fürst“, abgedruckt im Illustrierten Deutschen Kolonialkalender 1910, S. 123, zit. nach: Oloukpona-Yinnon, Unter deutschen Palmen, S. 244 f.

³ Zum Begriff der „kolonialen Situation“ vgl. Trotha, Stationen, S. 215-217.

⁴ Afrika-Post 7/1984, S. 16. Zur Koloniallyrik, besonders über Togo vgl. Oloukpona-Yinnon, Unter deutschen Palmen, S. 251-266.

⁵ 1903-05 war Zech interimistischer Gouverneur, die offizielle Ernennung erfolgte 1905.

nisse seiner Politik vor Augen hatten, als durchwegs positives Beispiel für einen deutschen Kolonialbeamten gesehen wurde, ja als „das Vorbild eines deutschen Gouverneurs“⁶ schlechthin galt. Die Charakterisierung Zechs als „Mustergouverneur“ lässt einen erweiterten Blick auf das Land Togo werfen, das immer wieder – zum Teil bis heute – als die „Musterkolonie“ des deutschen Reiches bezeichnet worden ist. Somit stellt sich die Frage, wie der „Mustergouverneur“ Zech und die „Musterkolonie“ Togo zusammenhängen und welchen Einfluss die Politik Zechs auf den Begriff der „Musterkolonie“ hatte. Darüber hinaus muss man sich fragen, unter welchen Umständen und in welcher Hinsicht es angesichts der auf physischer Gewalt basierenden Herrschaft der Deutschen wie auch der anderen europäischen Mächte in Afrika überhaupt gerechtfertigt ist, von einer „mustergültigen“ Kolonialherrschaft zu sprechen.

Einer „entideologisierten“ Sichtweise der deutschen Kolonialgeschichte bedarf es heutzutage mehr denn je, nachdem die Unabhängigkeit der afrikanischen Staaten seit bald einem halben Jahrhundert zur unumstößlichen Tatsache geworden ist und seit dem Ende des Ost-West-Konflikts gerade in Deutschland eine objektivere Haltung zu Afrika und seiner kolonialen Vergangenheit angemessen erscheint. Mag gerade ein Staat wie Togo auch eine äußerst geringe politische Bedeutung innehaben, mag man auch die Herrschaft der „Djamas“⁷ in Togo im Hinblick auf die deutsche Geschichte für eine kaum der Erwähnung wertige Randerscheinung halten, gerade im 21. Jahrhundert erscheint es nicht nur in der Geschichtswissenschaft durchaus sinnvoll, einen Blick auf den „dunklen Kontinent“ zu werfen, dessen Rolle in einer globalisierten Welt nicht zu unterschätzen ist.

Die Studie versucht zunächst, dem Leser einen knappen Überblick über die Phasen deutscher Kolonialgeschichte zu verschaffen, um ihn im Folgenden in knappen Zügen mit dem Land Togo vertraut zu machen. Da die Untersuchung nicht in der Kolonialzeit stehen bleiben möchte, sondern langfristige Wirkungen im Sinne einer „longue durée“ aufzeigen will, soll auch hier bereits die weitere Entwicklung des Landes bis in die Jetztzeit skizziert werden. Sodann steht der Gouverneur Zech im Mittelpunkt. Dargestellt wird zunächst die Herkunft seiner Familie, sein Werdegang als Offizier, seine koloniale Tätigkeit in Togo bis zu seinem Rückzug aus der aktiven Kolonialpolitik und seinem Tod im Ersten Weltkrieg. Wie schon aus dem Titel hervorgeht, soll dabei der „Höhepunkt“ seiner Karriere, also die Zeit als Gouverneur, einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Hierbei rücken seine politischen Grundlinien und die wichtigsten Maßnahmen in den verschiedensten Ressorts seiner Regierungstätigkeit in den Vordergrund. Anhand dieser Beispiele soll der Versuch unternommen werden, Zech als Persönlichkeit und als Herrschaftsträger einzuschätzen und in den Kontext seiner Zeit einzuordnen. Daran

⁶ So Rudolf Asmis ca. 1941 im Entwurf zu einer Lebensbeschreibung Zechs (BArch N 2340/3, Bl. 109 f.).

⁷ In Togo übliche Bezeichnung für die Deutsche (vgl. Simtaro, *Le Togo Musterkolonie*, S. 722).

schließt die Überlegung an, inwiefern man von Zech als „Mustergouverneur“ sprechen kann. Der letzte Abschnitt führt davon ausgehend den Gedankengang auf das Land Togo zurück und versucht zu erklären, wie es den Beinamen „Musterkolonie“ erhielt, wie dieser „Mythos“ während, aber auch besonders nach der deutschen Kolonialzeit gepflegt und mit neuen Inhalten ergänzt aber auch energisch zurückgewiesen wurde. Diese Gedanken werden ebenfalls weit über die Amtszeit Zechs hinausgehen, um festzustellen, inwieweit Zech als Person und als Politiker dazu beigetragen hat, dass der Begriff „Musterkolonie“ bis heute tradiert wurde. Es stellt sich die Frage, wie sich seine Politik auch im Hinblick auf das moderne Togo auswirkte, und wie sich letztlich die dreißig deutschen Jahre in Togo und die sieben Amtsjahre Zechs aus heutiger Sicht bewerten lassen.

Die Studie wählt somit einen biographischen Zugang zur deutschen Kolonialgeschichte. Auch wenn sie in ihrem Aufbau vom klassischen Schema der Biographie deutlich abweicht, kann sie durchaus als eine Lebensbeschreibung Zechs aufgefasst werden. Das soll freilich nicht heißen, dass ihr in irgendeiner Weise das Bestreben zugrunde läge, alles verfügbare Material und jede überlieferte Einzelheit über die Person zusammenzutragen. Dies würde nicht nur den zur Verfügung stehenden Raum sprengen, sondern auch vom eigentlichen Ziel ablenken. Zech war einer von vielen Beamten, die das kaiserliche Kolonialreich prägten, aber keiner der „großen Männer“ in der Geschichte. Sein Leben muss vielmehr exemplarisch begriffen werden für eine koloniale Karriere im wilhelminischen Zeitalter und für eine Kolonialpolitik, die in den letzten eineinhalb Jahrzehnten vor dem Untergang des Kaiserreichs als typisch und in diesem Sinne „mustergültig“ einzuschätzen ist. Der Soldat Zech, der „Forscher“ Zech, der Stationsleiter Zech – diese Aspekte seines Lebens müssen daher im Folgenden auch deutlich zurückstehen gegenüber dem Gouverneur Zech, da man davon ausgehen kann, dass in dieser Zeit und in dieser Funktion die größte Entscheidungsbefugnis in seinen Händen lag.

1.2 Quellenlage und Forschungsstand

Amtliche Quellen zur deutschen Kolonialherrschaft in Togo finden sich in erster Linie im Bundesarchiv am Standort Berlin-Lichterfelde. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Akten des Reichskolonialamts, die vor der Wiedervereinigung im Zentralen Staatsarchiv Potsdam lagen, was auch zur Folge hatte, dass sich in besonderem Maße Historiker aus der DDR mit der deutschen kolonialen Vergangenheit auseinandersetzen. Die Akten der Gouvernementsverwaltung befinden sich im mit deutscher Unterstützung eingerichteten Nationalarchiv in Lome und liegen (allerdings in zum Teil äußerst schwer lesbarer Qualität!) als Mikrofiche-Kopien in Berlin vor. Für die vorliegende Untersuchung konnten Akten des Reichskolonialamts mit Ausnahme des Zech'schen „Zehnjahresplans“

von 1907⁸ aus Zeitgründen nicht näher einbezogen werden, die relevanten Stücke sind jedoch der Forschung seit längerem bekannt und wurden bezogen auf Togo von Peter Sebald für seine 1988 veröffentlichte Habilitationsschrift⁹ vollständig ausgewertet. Ein guter Teil der Akten des Gouvernements in Lome fand Eingang in die Dissertation von Ralph Erbar.¹⁰ Der Verfasser konzentrierte sich daher in erster Linie auf Quellen aus dem unmittelbaren Umfeld von Julius Zech. Bedauerlich ist in diesem Zusammenhang, dass Julius Zech nach dem Tod seiner Mutter am 30. November 1912 seine eigenen, an sie gesendeten Briefe verbrannt hat und auch sonst kaum etwas Persönliches hinterlassen hat.¹¹ Auch verhinderte sein frühes Ableben das Zustandekommen schriftlicher Reflexionen, wie sie sonst von nicht wenigen deutschen Kolonialbeamten und –offizieren vorliegen. Im Bundesarchiv liegen immerhin drei Aktenmappen vor, die als „Nachlass Julius Zech“ verzeichnet sind und eine Materialsammlung (Briefe, Photos, Textmanuskripte, Aufzeichnungen Zechs und einiger seiner Kollegen aus Togo) enthalten, die Rudolf Asmis, Abteilungsleiter im Kolonialpolitischen Amt der NSDAP, während des Zweiten Weltkriegs anlegte, in der Absicht eine Biographie über Zech zu verfassen.¹² Im Bayerischen Kriegsarchiv befindet sich außerdem ein Personalakt zu Zech, anhand dessen sich sein militärischer Werdegang gut nachvollziehen lässt.¹³ Aufmerksamkeit verdient auch die völkerkundliche „Sammlung Zech“ im Staatlichen Museum für Völkerkunde in München, die aus über 1000 Objekten besteht, sowie aus einer umfangreichen Photosammlung¹⁴ und mehreren Notizheften, die Zech auf seinen Expeditionen führte und in denen er neben Angaben über Marschrouten und naturkundliche Entdeckungen auch Sprachen verschiedener Völker und Stämme aufzeichnete.¹⁵ Die Hefte befinden sich nebst einer kurzen, von seinem Freund Anton Staubwasser verfassten, Lebensbeschreibung¹⁶ in der Bibliothek des Museums. Zech selbst hat einige Aufsätze über Togo und seine Bewohner geschrieben, die in kolonialwissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht wurden.¹⁷

Informationen zu Zech finden sich des Weiteren in den Tagebüchern des Kolonialoffiziers Valentin von Massow, deren Text dem Verfasser dankenswerterweise von Herrn Peter Sebald, der die Herausgabe dieser Aufzeichnungen in Angriff genommen hat, zur

⁸ BArch R 1001/4235, Bl. 16-75.

⁹ Sebald, Togo.

¹⁰ Erbar, Platz an der Sonne.

¹¹ Vgl. BArch N 2340/1, Bl. 38.

¹² BArch N 2340/1-3. – Von der Biographie liegen dort Teilmanuskripte vor, zu einer Veröffentlichung ist es nicht gekommen.

¹³ BayHStArch München – Abt. IV Kriegsarchiv OP 18737.

¹⁴ Siehe dazu: Kleinert, Ein deutscher Blick.

¹⁵ Bibliothek des Völkerkundemuseums Münchens Sign. Afr. 29a, Afr. 1715-1724, Allg. 1618. Die Notizhefte wurden ein Jahr nach seinem Tod von Zechs Schwägerin dem Museum vermacht. Die Beschriftung wurde wohl nachträglich und nicht immer korrekt vorgenommen. Da einige Hefte eine andere Handschrift aufweisen und auf englisch verfasst sind, kann man auch davon ausgehen, dass sie nicht alle von Zech selbst sind, sondern sich lediglich bei seinem Tod in seinem Besitz fanden.

¹⁶ Staubwasser, Zech.

¹⁷ Zech, Vermischte Notizen; ders., Entwicklung Togos, u.a.

Verfügung gestellt wurde.¹⁸ Darüber hinaus hatte der Verfasser die Möglichkeit, auf Zeitungsartikel aus dem „Gold Coast Leader“ und der „African Times and Orient Review“ aus den Jahren 1911-14 zurückzugreifen, die sich mit der Situation in der deutschen Kolonie Togo auseinandersetzen und auch einen Blick auf die Zeit Zechs werfen.¹⁹ Als Quellen für diese Arbeit wurden zudem die von Zech erlassenen Verordnungen und Dienstanweisungen sowie die amtlichen Verlautbarungen und Mitteilungen durchgesehen, die im Amtsblatt für Togo²⁰ sowie in einer Gesetzessammlung aus dem Jahr 1910²¹ abgedruckt sind. Hinzu kamen in geringerem Umfang amtliche Jahresberichte²² und Artikel über Togo in der Deutschen Kolonialzeitung (DKZ). Trotz einer auf den ersten Blick recht dürftigen Quellenlage lässt sich somit aus verschiedenen Mosaiksteinen ein zwar lückenhaftes, aber dennoch nicht uninteressantes Bild eines deutschen adeligen Offiziers und Kolonialbeamten zusammenfügen.

Darstellungen, die sich speziell mit Julius Zech und seiner Politik in Togo beschäftigen, sind bisher so gut wie nicht erschienen. Nach einer beabsichtigten, aber gescheiterten Veröffentlichung des Zech-Nachlasses im Münchner Völkerkundemuseum durch Max Feichtner Anfang der dreißiger Jahre²³ war Rudolf Asmis, der Zech noch persönlich aus seiner Zeit in Togo kannte, wohl der Einzige, der ernsthaft beabsichtigte, eine Biographie über Zech zu verfassen. Die von Asmis angelegte Nachlass-Sammlung²⁴ wurde während seiner Unterbringung in Potsdam und später in Berlin-Lichterfelde gemäß der Benutzerliste lediglich von vier Personen eingesehen.²⁵ Speziell zu Zech erschien ein einziger Aufsatz in den USA, der jedoch auf etwas dürftigem und unzuverlässigem Quellenmaterial basiert und vielfach ältere einseitig positive Wertungen ungefiltert wiedergibt.²⁶ Eine jüngst an der Universität Göttingen als Magisterarbeit entstandene ethnologische Studie, die sich speziell mit den rund 700 Kolonial-Photographien Zechs auseinandersetzt,²⁷ konnte im Museum für Völkerkunde in München eingesehen werden.

Während Togo von der Geschichtswissenschaft in der Bundesrepublik lange Zeit weitgehend unberücksichtigt blieb, sind in den letzten beiden Jahrzehnten einige umfassende Publikationen erschienen, in denen auch die Zeit Zechs ausgiebige Beachtung findet. Hervorzuheben sind hierbei unter anderem die Monographien von Ralf Erbar²⁸ und

¹⁸ Massow, Tagebücher.

¹⁹ Artikelsammlung von Peter Sebald. Die Zeitungen werden im Original in der Library des British Museum in London aufbewahrt.

²⁰ Amtsblatt für das Schutzgebiet Togo, Jahrgänge 1 (1906) – 5 (1910).

²¹ Landesgesetzgebung.

²² Jahresbericht 1909/10.

²³ Siehe hierzu Museum für Völkerkunde München Afr. 1721 sowie BArch N 2340/2.

²⁴ BArch N 2340.

²⁵ Die bei meiner Sichtung der Akten einzige entzifferbare Unterschrift war die von Peter Sebald.

²⁶ Smith, Zech.

²⁷ Kleinert, Ein deutscher Blick. Eine Publikation in Form eines Aufsatzes ist laut Auskunft der Autorin in Vorbereitung.

²⁸ Erbar, Platz an der Sonne.

Edward Graham Norris²⁹ sowie mehrere Arbeiten von Trutz von Trotha, der sich insbesondere aus rechtssoziologischer Sicht mit der Kolonie Togo beschäftigt.³⁰ Für die Studie wurden des weiteren eine Reihe von Aufsätzen herangezogen, die sich mit Einzelaspekten der deutschen Kolonialgeschichte wie etwa der rechtlichen Situation in den Schutzgebieten auseinandersetzen.³¹

Die Geschichtswissenschaft der DDR ging von Anfang an von einer untrennbaren Einheit von Kolonialismus und Kapitalismus aus³² und richtete daher schon früh ein besonderes Augenmerk auf die deutsche Kolonialgeschichte, das stets auch auf „Kontinuitäten bis zum Neokolonialismus der BRD“³³ abzielte. Für die Geschichte Togos stellt ungeachtet der deutlichen marxistischen Terminologie und Interpretation die Arbeit von Sebald, nicht zuletzt aufgrund der Fülle an erstmals ausgewertetem Quellenmaterial, einen Meilenstein in der Forschung dar.³⁴

Ohne einen Anspruch auf Repräsentativität oder gar Vollständigkeit zu erheben, sollen in dieser Arbeit auch togoische Wissenschaftler zu Wort kommen, die sich mit der kolonialen Vergangenheit ihres Landes beschäftigen. Hervorzuheben sei hierbei die Studie des Germanisten Simtaro, dem es Anfang der achtziger Jahre gelang, mehrere Togoer zu interviewen, die sich noch an die deutsche Herrschaft erinnern konnten.³⁵

Zum Teil wenig gehaltvoll, aber auch nicht völlig zu vernachlässigen ist die Literatur über Togo, die zur Zeit der Kolonialherrschaft oder im Zuge des Kolonialrevisionismus der Weimarer Zeit und des Dritten Reiches erschienen ist und sich, ebenso wie die koloniale Belletristik,³⁶ bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs einer außerordentlichen Beliebtheit in der breiten Bevölkerung erfreute. Vieles davon sind subjektive Erinnerungen aus Afrika, teilweise durch statistische Daten und allgemeine Fakten ergänzt. Wenngleich dabei stets ein geschöntes Bild von der Situation in Togo geschildert wird, findet sich hier, insbesondere bei Trierenberg³⁷, doch eine umfangreiche Darstellung der Ereignisgeschichte aus Sicht der Kolonialdeutschen. Der Abschnitt über Togo im Deutschen Koloniallexikon, das nach langen Vorarbeiten in den zwanziger Jahren von

²⁹ Norris, Umerziehung des Afrikaners.

³⁰ Neben mehreren Aufsätzen verdient insbesondere die Monographie Trotha, Koloniale Herrschaft Beachtung, in der der Prozess der Staatsbildung am Beispiel der Kolonie Togo dargestellt und dabei das Verhältnis von Macht, Herrschaft, Unterwerfung und Kollaboration einer soziologischen Analyse unterzogen wird.

³¹ Zur rechtlichen Entwicklung der deutschen Kolonien siehe im Besonderen die Aufsatzsammlung von Voigt/Sack, Kolonialisierung des Rechts.

³² Gründer, Kolonialismus und Marxismus, S. 672.

³³ Ebd., S. 709.

³⁴ Sebald, Togo. Die Arbeit basiert auf Forschungen, die bereits in den fünfziger Jahren begonnen wurden; darin finden sich auch zahlreiche Hinweise zu Zech. Auch heute noch beschäftigt sich Sebald, der häufig zu Forschungszwecken in Togo weilte, intensiv mit der deutschen Kolonialzeit in Togo.

³⁵ Simtaro, Le Togo Musterkolonie.

³⁶ Siehe hierzu Oloukpona-Yinnon, Unter deutschen Palmen.

³⁷ Trierenberg, Togo.

Heinrich Schnee, dem früheren Gouverneur Deutsch-Ostafrikas herausgegeben wurde,³⁸ stammt übrigens noch von Julius Zech selbst; auf ihn berufen sich auch zahlreiche spätere Darstellungen.

Hinsichtlich der Tradierung des „Musterkolonie“-Topos waren ferner noch einige Zeitschriftenartikel und populärwissenschaftliche Veröffentlichungen aus der Zeit des „Schutzvertragsjubiläums“ in der Bundesrepublik 1984,³⁹ besonders aus dem Umfeld der „Bayerisch-Togoischen Gesellschaft“, aufschlussreich.⁴⁰ Ebenso soll hier auch die konträre Sichtweise in der DDR nicht unbeachtet bleiben.

Ein Desiderat bleibt eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit den postkolonialen deutsch-togoischen Beziehungen und der Instrumentalisierung der kolonialen Vergangenheit in Ost und West. Hierzu wäre unter anderem Einsicht in neuere Akten des Auswärtigen Amtes, eventuell auch des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der DDR sowie der Hanns-Seidel-Stiftung und der Bayerisch-Togoischen Gesellschaft aufschlussreich. Aufgrund von Sperrfristen in den Archiven dürfte es momentan jedoch noch kaum effektiv sein, sich diesem Thema zu widmen, um einen weiteren Aspekt einer spannenden Wechselbeziehung zwischen den ungleichen Ländern Togo und Deutschland zu beleuchten. Ebenso gelten die langfristigen sozialstrukturellen Veränderungen, die sich in der afrikanischen Bevölkerung als Folge der deutschen Kolonialpolitik ergaben, als noch weitgehend unerforscht.⁴¹ Besonders die Gruppen der Häuptlinge, der Söldner und der afrikanischen Intelligenz, die in der deutschen Verwaltung tätig waren, und ihre Rolle nach 1914 könnten einen interessanten Forschungsgegenstand darstellen.

³⁸ Koloniallexikon (3 Bände).

³⁹ Z.B. in der „Afrika-Post“, Jahrgang 1984.

⁴⁰ Bayerisch-Togoische Gesellschaft, Deutschland und Togo; Radke, 100 Jahre Deutschland – Togo; Togo-Journal 2/1981.

⁴¹ Laut freundlichem Hinweis von Peter Sebald.

2 Deutschland als Kolonialmacht – ein zeitlicher Überblick⁴²

2.1 Die Anfänge der deutschen Kolonialpolitik unter Bismarck

Im Gegensatz zu den alten Seefahrmächten Portugal, Spanien und den Niederlanden, deren Kolonialbesitz im 19. Jahrhundert sich schon teilweise vom Mutterland gelöst hatte, oder den Weltmächten Frankreich und Großbritannien konnte das 1871 neugegründete Deutsche Reich keinerlei überseeischen Besitz aufweisen. Zwar gab es schon früher in einzelnen Fürstentümern koloniale Bestrebungen, wie etwa das brandenburgische „Groß-Friedrichsburg“ in Westafrika, auch waren seit dem 17. Jahrhundert Einzelpersonen und Vereine für den Erwerb von Kolonien eingetreten – keines jener Projekte konnte sich jedoch, sofern es überhaupt in die Tat umgesetzt wurde, langfristig behaupten. Eine deutsche Kolonialbewegung begann sich im 19. Jahrhundert nur sehr zögerlich zu formieren, zu bedeutenden Vereinsgründungen kam es erst gegen Ende der 1870er Jahre. Die wichtigsten waren dabei der „Deutsche Kolonialverein“ (seit 1882) und die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ (1884 von Carl Peters gegründet), die beide 1887 zur „Deutschen Kolonialgesellschaft“ fusionierten.

„Solange ich Reichskanzler bin, treiben wir keine Kolonialpolitik“,⁴³ verkündete Otto von Bismarck noch im Jahr 1881. Was letztlich den Ausschlag gab, dass der an und für sich „kolonialmüde“ Kanzler doch Schutzgebiete für das Reich erwarb, wird bis heute kontrovers diskutiert. Berühmt wie umstritten ist die „Sozialimperialismus-These“ von Hans-Ulrich Wehler,⁴⁴ der erstmals Bismarck weniger als Akteur denn als Getriebenen gesellschaftlicher Umstände darstellt. Laut Wehler lassen sich die sozialimperialistische Expansionspolitik und die sozialdefensive Innenpolitik als „Facetten ein und derselben konservativen Gesellschaftspolitik“⁴⁵ begreifen. Der Erwerb von Kolonien diene demnach als Überdruckventil, indem von sozialen Missständen abgelenkt wurde und gesteigertes Prestige nach außen dem Reich zur Einheit nach innen verhelfen sollte. Ganz konkret galt es auch die Konservativen und Nationalliberalen im Parlament zu stärken, die tendenziell Kolonialpolitik eher befürworteten als Zentrum, Linksliberale und Sozialdemokratie. Unverhohlen äußerte Bismarck 1884 gegenüber einem Mitarbeiter im Auswärtigen Amt: „Die ganze Kolonialgeschichte ist ja ein Schwindel, aber wir brauchen sie für die Wahlen.“⁴⁶

⁴² Die in diesem Kapitel wiedergegebenen allgemeinen Fakten zur deutschen Kolonialgeschichte basieren soweit nicht eigens angegeben auf Gründer, Geschichte der deutschen Kolonien. Diese mehrfach überarbeitete Übersichtsdarstellung gilt immer noch als das Standardwerk zur deutschen Kolonialgeschichte, wengleich etwa im Falle Togos nicht in allen Details dem aktuellen Stand der Forschung die nötige Beachtung geschenkt wird.

⁴³ Zit. nach: Gründer, Geschichte der deutschen Kolonien, S. 51.

⁴⁴ Vgl. hierzu Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 985-990.

⁴⁵ Ebd., S. 987.

⁴⁶ Zit. nach: Gründer, Geschichte der deutschen Kolonien, S. 58.

Viele Historiker sehen im Gegensatz zu Wehler die Gründe für Bismarcks koloniale Initiative verstärkt in der Außenpolitik. Während Axel Riehl⁴⁷ die bereits in den vierziger Jahren aufgestellte These vertritt, dass Bismarck mit einer antibritischen Kolonialpolitik den britischen Einfluss auf den Kronprinzen Friedrich eindämmen und damit eine Liberalisierung und Parlamentarisierung in Deutschland verhindern wollte, sieht der Bismarck-Biograph Lothar Gall⁴⁸ den Hauptgrund in einer vorübergehenden außenpolitischen Annäherung an Frankreich mit dem Ziel, eine „Art kontinentaler Blockbildung“ gegenüber Großbritannien und Russland und damit eine Alternative zur Politik des Zweibunds und Dreikaiserbündnisses zu schaffen. Für letztgenannte Argumentation spräche auch die Tatsache, dass Bismarck nach 1884/85 sein Interesse an Kolonien schnell wieder verlor, als sich die außenpolitische Liaison mit Frankreich durch den Wahlsieg des national-revisionistisch gesinnten Generals Boulanger in Paris als wenig erfolgversprechend erwies.

Der afrikanische Kontinent war bis weit ins 19. Jahrhundert hinein lediglich punktuell von Europäern beeinflusst worden; größere Kolonisationsgebiete bestanden lediglich in Südafrika und Algerien. Deutschland verharrte im „struggle for Africa“ zunächst als ungeduldiger Zuschauer. Mit der Besetzung von Tunis durch die Franzosen 1881 und Ägyptens durch die Briten 1882 trat die Aufteilung des Kontinents in ihre letzte, „heiße“ Phase ein. Auf der Berliner Kongo-Konferenz 1884/85 wurden unter Vermittlung Bismarcks die verschiedenen Einflussphären in Zentralafrika abgesteckt und auf dem Papier die politischen Grenzen gezogen, die die Landkarte Afrikas bis heute bestimmen sollten.⁴⁹ Ungeachtet der persönlichen Abneigung Bismarcks gegen koloniale Erwerbungen konnte das deutsche Kaiserreich nach der Kongo-Konferenz nicht unbedeutende Teile des Kontinents sein Eigen nennen. Dies waren im einzelnen die 1883 vom Bremer Tabakwarenhändler Adolf Lüderitz erworbene Bucht von Angra Pequena, die sich bald zum Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika ausweitete, die westafrikanischen Kolonien Kamerun und Togo, wo Gustav Nachtigal auf Drängen der dort ansässigen deutschen Handelsfirmen 1884 Schutzverträge im Namen des Kaisers abgeschlossen hatte und ab 1885 das vormals unter der Oberhoheit des Sultans von Sansibar stehende Deutsch-Ostafrika, dessen Begründung wiederum der Initiative eines Einzelnen, und zwar des fanatischen Afrikaforschers und Abenteurers Carl Peters, entsprang. Zu den vier afrikanischen Kolonien kamen 1885 Erwerbungen in der Südsee hinzu, und zwar der nordöstliche Teil Neu-Guineas („Kaiser-Wilhelmsland“) einschließlich des Bismarck-Archipels und der Salomon-Inseln sowie die pazifischen Marshall-Inseln.

Die Gebiete, die ganz bewusst offiziell als „Schutzgebiete“ und nicht als „Kolonien“ tituliert wurden, sollten zunächst keineswegs „kolonisiert“ werden im Sinne einer

⁴⁷ Riehl, Tanz um den Äquator.

⁴⁸ Vgl. Gründer, Geschichte der deutschen Kolonien, S. 56.

⁴⁹ Vgl. Osterhammel, Kolonialismus, S. 40 f.

flächendeckenden Unterwerfung oder gar Besiedelung. Im Mittelpunkt des Interesses stand zunächst der Schutz der an den dortigen Küsten bereits ansässigen deutschen Handelsniederlassungen. Gemäß der Intention Bismarcks folgte die Flagge dem Handel, ohne aber allzu großen Einfluss auf die Verhältnisse vor Ort zu nehmen. Die Initiative ging dabei eindeutig von Kaufleuten und „Kolonialabenteurern“ aus; die Reichsregierung reagierte lediglich auf ihre Bitte nach staatlicher Absicherung. Weitere Kolonialerwerbungen lehnte Bismarck nach 1885 daher kategorisch ab; je nach außenpolitischer Lage wäre er von sich aus auch durchaus bereit gewesen, auf das ein oder andere Gebiet wieder zu verzichten. Die erste Phase deutscher Kolonialpolitik war also „eher durch mehr oder weniger planloses Konquistadoren- und Abenteurertum und eine unruhig experimentierende [...] Wirtschaft gekennzeichnet,⁵⁰“ als durch ein imperiales Konzept der Reichsregierung.

2.2 Ausbau der Herrschaft – Unterwerfung und Widerstand

Mit dem „Neuen Kurs“, den Kaiser Wilhelm II. nach der Abdankung Bismarcks einschlug, änderte sich die Kolonialpolitik des Reiches zunächst nicht grundlegend. Zwar drängten nationalistische und handelspolitische Kreise verstärkt auf eine Ausweitung des verstreuten Besitzes. Ihnen gelang es schließlich 1897, mit einem Pachtvertrag über Kiautschou einschließlich der Hafenstadt Tsingtao die Errichtung eines deutschen Stützpunktes und handelspolitischen Einfallstors in China durchzusetzen. Wenig später kam es zu Zuerwerbungen im Pazifik: 1899 kaufte das Reich von Spanien die Karolinen, Marianen und Palauinseln; im Jahr 1900 wurde durch einen Teilungsvertrag mit den USA der westliche Teil Samoas offiziell deutsches Schutzgebiet, nachdem die Inselgruppe zehn Jahre lang von Deutschland, Großbritannien und den USA gemeinsam verwaltet worden war. Die „Deutsche Südsee“ hatte zwar weder wirtschaftlich noch strategisch große Bedeutung, aber „man konnte nunmehr ein großes Seegebiet mit den deutschen Reichsfarben auf dem Globus einkästeln und damit der Bevölkerung neue Weltgeltung demonstrieren.“⁵¹ Nicht verwirklichen ließ sich allerdings die Vision eines zusammenhängenden deutschen Kolonialreichs in Zentralafrika, eine Vorstellung, die bis ins Dritte Reich hinein innerhalb der Kolonialbewegung propagiert wurde. Ebenso wenig ließ sich in Marokko eine deutsche Vorherrschaft begründen; auch die „Annexionspläne alldeutscher Heißsporne“⁵² hinsichtlich Südbrasilien oder anderer südamerikanischer Regionen stießen auf Seiten der Regierung auf kein allzu großes Echo.

⁵⁰ Gründer, Geschichte der deutschen Kolonien, S. 241.

⁵¹ Dülffer, Deutschland als Kaiserreich, S. 578.

⁵² Gründer, Geschichte der deutschen Kolonien, S. 106.